



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 22. Mai 1886.

Nr. 235.

## Deutschland.

Berlin, 21. Mai. Während an der Annahme der neuen Zuckersteuer-Vorlage im Reichstage nicht gezweifelt wird, herrscht über die andere noch zu erledigende hochwichtige Steuervorlage, nämlich über den Branntweinsteuer-Gesetzentwurf, völlige Unsicherheit, und nur dem allseitig herrschenden Bewußtsein, daß die Frage geregelt werden müsse, entnimmt man die Hoffnung, daß sie in der That werde geregelt werden. Bekanntlich hat der Bundesrath zwei neue Entwürfe genehmigt, von denen der eine erst an den Reichstag gelangen soll, wenn der andere gescheitert wäre. Nun ist abgesehen davon, daß der Inhalt beider Entwürfe schon vor längerer Zeit zutreffend in den Zeitungen veröffentlicht wurde, auch der Wortlaut beider Vorlagen bekannt geworden, wenn auch erst eine amtlich an den Reichstag gelangt ist. Diese eine aber scheint merkwürdigerweise wieder die unrichtige zu sein und gleich ihrer Vorgängerin Monopol zum Tode bestimmt werden zu müssen, damit endlich der Reichstag für die Annahme der anderen reif werde. Die neue Vorlage will, abgesehen von einer Aenderung der Maischraumsteuer, den Hauptertrag aus dem fertigen Branntwein beim Händler ziehen. Daß die Aussicht über den Branntwein beim Verkäufer nur wirksam sein kann, wenn sie außerordentlich nachhaltig geübt wird, leuchtet ein, und in weiten Kreisen des Reichstages herrscht Meinung, wegen der Lässigkeit der Beaufsichtigung diese Besteuerungsart fallen zu lassen und dafür zu dem Verfahren zu greifen, das in dem zweiten Entwurf vorgeschlagen wird: daß die Abgabe von dem fertigen Branntwein von demjenigen erhoben wird, der ihn auf dem Brenneiselager kauft, um ihn in den freien Verkehr zu bringen. Es wird Sache des Reichstages sein, sich für den einen oder den anderen Weg zu entscheiden; der Bundesrath hat durch Annahme beider Entwürfe ausgesprochen, daß er mit jedem einverstanden sei. Daß an Aufsicht-Beamten sehr viel gespart werden kann, wenn die Abgabe beim ersten Uebergang des Branntweins in den Verkehr erhoben wird, ist zweifellos, und darum hat der vorläufig zurückbehaltene, aber durch ein vielleicht abfälliges „Versehen“ doch bekannt gewordene Entwurf Aussicht, vorgezogen zu werden.

Auch gegenüber solchen Reichstags-Vorlagen, bei welchen ein gesunder Kern vorhanden ist, der sich zur Annahme empfehlen würde, betont man in den Abgeordnetenkreisen immer mehr die mangelnde Abordentlichkeit und die Schwierigkeit, aus dem so lüdenhaften Hause eine so gut wie möglich zusammengesetzte Kommission zusammenzustellen. Auf der anderen Seite muß zugestanden werden, daß der mitunter recht bequeme Ausweg, Anträge aller Art an Kommissionen zu verweisen, in der laufenden Session zu einer Erschöpfung des Materials zu führen droht. Jedenfalls ist es ein Erfahrungssatz, daß, abgesehen von einem außerordentlichen Ausnahmefalle, wie jetzt bei der Branntwein-Besteuerung, aus Kommissionen, welche gegen Ende einer Session in Thätigkeit treten, sehr wenig herauskommt. Wenigstens hat die Revision der Servis-Klassifizierung überwiesen worden war, den Haupttheil ihrer Arbeit vollendet und dieser Gegenstand wird wohl noch im Laufe dieser Session zum Abschluß gelangen. Im Uebrigen ist die Sitzungsmüdigkeit die Kennzeichnung des Reichstages, und dieser Trägheitskraft wird man wohl oder übel Rechnung tragen müssen.

Nachdem jüngst in der luxemburgischen Kammer die Regierung auf die Frage, was aus Luxemburg nach Einführung des inzwischen glücklich abgewehrten Branntwein-Monopols werden würde, keine Antwort zu geben wußte, sind in der Tagespresse über die Beziehungen des Großherzogthums zu Deutschland manche Ansichten hervorgetreten, die der Berichtigung bedürfen. Luxemburg ist durch Vertrag vom 8. Februar 1842 dem Zollverein beigetreten. Nach diesem Vertrage findet eine Theilnahme des Großherzogthums an der Zollgesetzgebung nicht statt, vielmehr ist in den Artikeln 2 und 3 festgesetzt, „daß die Zollvereins-Bestimmungen, welche in den angrenzenden preussischen Provinzen bestehen, auch für das Großherzogthum zu gelten haben, und daß künftige Abänderungen dieser Normen zwar der Zustimmung der luxemburgischen Regierung

bedürfen, diese aber nicht werde verweigert werden, wenn die Abänderung sich auf die Vereinigten Staaten allgemein erstreckt.“ Im Artikel 4 des Vertrages von 1842 hat Luxemburg die Verpflichtung zum Anschluß an das System der inneren Steuern Preussens übernommen, so daß die Einführung der Salz- und Tabaksteuer keinen Einfluß auf das Vertrags-Verhältnis mit Luxemburg haben konnte. Der Vertrag von 1842 wurde am 25. Oktober 1865 verlängert, und der Zollvereins-Vertrag vom 8. Juli 1867, dem das Zollparlament seine Entstehung verdankte, hat darin keine Aenderung herbeigeführt. Im Artikel 2 dieses letzteren Vertrages ist ausdrücklich bestimmt, daß im Zollverein auch diejenigen Staaten bleiben, welche dem Zollsystem der vertragenden Theile angeschlossen seien, unter Berücksichtigung ihrer auf den Anschluß-Verträgen beruhenden besonderen Verhältnisse. Nachdem der alte Zollverein als solcher zum letzten Male durch Vertrag vom 8. Juli 1867 erneuert worden, fand im Jahre 1871 in die Reichsverfassung der Artikel (40) Aufnahme, welcher besagt: „Die Bestimmungen in dem Zollvereins-Vertrage vom 8. Juli 1867 bleiben in Kraft, soweit sie nicht durch die Vorschriften dieser Verfassung geändert sind und so lange sie nicht auf dem im Artikel 7 beziehungsweise 78 bezeichneten Wege abgeändert werden.“ Endlich ist noch in der zwischen Deutschland und Luxemburg abgeschlossenen Uebereinkunft vom 11. Juni 1872 wegen Uebernahme des Betriebes der luxemburgischen Bahnen durch die kaiserlich deutsche Eisenbahnverwaltung ausdrücklich festgestellt worden, daß eine Kündigung des luxemburgischen Zollanschlusses nicht vor dem 31. Dezember 1912 erfolgen wird.

Die „Konst. Kor.“ schreibt: „In den „Berl. Pol. Nachr.“ wird der im Interesse der evangelischen Kirche von dem Abg. Frhrn. v. Hammerstein gestellte Antrag einer abfälligen Kritik unterzogen. Derselbe soll angeblich nur von der „äußersten Rechten“ unterstützt sein und sich in direktem Gegensatz gegen die Politik der Regierung befinden, weil er, wie dort behauptet wird, ein neues trennendes Moment in die Beziehungen zwischen denjenigen Parteien hineinbringe, welche als die sichersten Stützen einer positiven und nationalen Politik anzusehen seien.“

Diese Auslassungen stammen, wie das sonst für offiziös geltende Blatt voraussetzt, aus „parlamentarischen Kreisen“, d. h. sie sind der Ausdruck der Meinung eines der konservativen Fraktionen nicht angehörigen Abgeordneten, dessen Beziehungen zu den „Berl. Pol. Nachr.“ wie zur freikonservativen Fraktion gleichmäßig bekannt sind. So begreift es sich denn leicht, weshalb die an dem konservativen Antrag geübte Kritik eine völlige Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse und eine durchaus freikonservativ gefärbte Anschauung erkennen läßt. Wir begnügen uns für heute damit, in dieser Beziehung zu konstatieren, daß der Antrag des Frhrn. v. Hammerstein keineswegs allein von der „äußersten Rechten“ unterstützt wird, daß derselbe vielmehr im Vorstände der Fraktion vorberathen ist und Zustimmung gefunden hat, und endlich, daß derselbe die Unterschriften der maßgebendsten Mitglieder der Fraktion trägt. Gegen das Urtheil eines freikonservativen Abgeordneten, welcher gegen das neueste kirchenpolitische Gesetz gestimmt hat, im übrigen zu polemischen, haben wir keine Veranlassung.

Die Blokade fängt an, den Griechen unheimlich zu werden und zu allerhand Beschwerden Veranlassung zu geben, so über den Mangel an Proviant, der durch dieselbe auf den Inseln verursacht wäre und dem man nicht so schnell wie erforderlich in genügendem Umfange abhelfen könne, und was dergleichen mehr ist. Die meisten Klagen dieser Art tragen den Stempel der Uebertreibung und der Tendenz, in der sich die gereizte Stimmung Luft macht, an der Stirn. Soweit sie aber zugleich ein Beweis dafür sind, daß die Maßregel der Großmacht wirklich empfunden wird, können sie als ein hoffnungsvolles Symptom nur freudig begrüßt werden. Uebrigens ist es auch schon zu ernsten Reibereien zwischen der europäischen Flotte und der griechischen Küsten- und Inselbevölkerung gekommen. So meldet eine Athener Depesche aus Agriovotano, daß Fischer, die weil sie mit ihren Barken die Blokade zu brechen versuchten, von einem österreichischen Torpedoboot

verfolgt wurden, gegen dieses Dynamitpatronen verwendeten, in deren Besitz sie sich für Fischereizwecke befanden, und daß das Torpedoboot die Verfolgung ausgegeben habe. Auf diesen Vorfall ist denn wohl auch die in englische Blätter übergegangene falsche Meldung zurückzuführen, daß ein österreichisches Schiff in die Luft geschoßen sei.

Der Zar und die Zarin haben sich gestern Nachmittag von Sebastopol nach Otschakow resp. Nikolajew, dem Kriegshafen nahe an der Mündung des Bug, begeben. Die heutige „Times“ und einige andere Londoner Morgenblätter begleiten den gestrigen Tagesbefehl des Kaisers von Rußland an die Flotte des schwarzen Meeres mit einigen misstrauischen Aeußerungen im Hinblick auf etwaige Eventualitäten in der bulgarischen Frage.

In Washington fand gestern wiederum eine längere Kabinettsitzung zur Berathung der kanadischen Fischereifrage statt; es wurde beschlossen, die Aktion zu verschieben und zunächst genauere Informationen des amerikanischen Konsuls in Halifax abzuwarten.

Dagegen wurde in einem gestern zu New-York stattgehabten, sehr zahlreich besuchten Meeting von Fischhändlern aus Portland und Maine eine Resolution angenommen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, Schiffe zum Schutze der Fischer nach den kanadischen Gewässern zu senden. Wenn die Regierung dies ablehnen sollte, so würden die Fischer selbst ihre Schiffe bewaffnen.

Im weiteren Verlaufe der gestrigen englischen Unterhausung führten der Antrag Morley's und die Erklärung Parnell's über das irische Waffengesetz zu einer weiteren, sehr lebhaften Debatte. Lord Churchill rechtfertigte die jüngst von ihm aufgestellte Behauptung, daß die Loyalisten der Provinz Ulster eventuell zum bewaffneten Widerstande berechtigt seien. Gladstone dagegen erklärte, das Waffengesetz müsse unparteiisch gehandhabt werden. Er habe zu bedauern, daß er bei Lord Churchill's Rede nicht anwesend gewesen sei, er höre, daß Lord Churchill seine in Ulster geführte Sprache zu rechtfertigen gesucht habe, er halte es für eine Sache von höchster Bedeutung, wenn Lord Churchill als früherer Minister dem Volke erkläre, daß dasselbe, wenn alle verfassungsmäßigen Mittel erschöpft seien, zum bewaffneten Widerstande berechtigt sei. Wenn das in Wirklichkeit für die Provinz Ulster anwendbar sein sollte, müsse es mit demselben Rechte auch für die Provinzen Leinster und Munster anwendbar sein. Die Regierung habe von Lord Churchill's Erklärungen bis jetzt keine Notiz genommen, um nicht die Leidenschaften im Hause zu entfesseln. Das irische Waffengesetz wurde schließlich mit 303 gegen 89 Stimmen in zweiter Lesung angenommen. Die Minorität bestand aus den Parnelliten und einigen Radikalen. — Die Bill, betreffend die Gewährung von Entschädigung für in Folge von Ruhestörungen verursachten Schäden wurde in zweiter Lesung genehmigt. Im Laufe der Debatte erklärte der Staatssekretär des Innern, Childers, die Regierung habe beschlossen, dem Gesetze auf ein Jahr rückwirkende Kraft zu geben. Die Fortsetzung der Berathung der irischen Verwaltungsbill wurde auf morgen vertagt.

Im Reichstage besteht, der „Rhein.-Westf. Ztg.“ zufolge, das Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritte des Kriegeministers General Bronsart von Schellendorf und dessen Ernennung zum Kommandanten des 3. (Brandenburgischen) Armeekorps. Als sein Nachfolger wird der Chef der Admiralität, General von Caprivi genannt, welchen der Admiral Graf Monts ersetzen soll. — Gleichzeitig mit dieser Nachricht von einem angeblich bevorstehenden Wechsel in der Leitung des Kriegeministeriums taucht eine andere Meldung auf, die, wenn sie sich bestätigte, auf eine sehr ernste Lage schließen lassen müßte. Die „Europ. Korresp.“ ergänzt nämlich ihre früheren militärischen Mittheilungen jetzt dahin, daß nicht nur den Stabs-Offizieren, sondern überhaupt allen Offizieren der deutschen Armee der übliche Sommerurlaub nicht gewährt werden könne.

Nach einer der „Pol. Kor.“ aus Vissabon zugehenden Meldung ist dort das Gerücht in Umlauf, daß König Dom Luis alsbald nach der Vermählung des Kronprinzen Don Carlos abtreten und letzterem die Krone übergeben werde.

— Während der Abwesenheit des Reichskanzlers Fürsten von Bismarck von Berlin dürfen demselben weder amtliche noch nichtamtliche Schriftstücke vorgelegt oder nachgeschickt werden. Es ist deshalb auf eine Beantwortung derselben nicht zu rechnen.

## Ausland.

Paris, 18. Mai. Unter dem Drange des wirtschaftlichen Nothstandes beschäftigen sich die Blätter mehr als früher mit den Angelegenheiten des Handels und der Industrie und suchen mit allen Mitteln den matten Unternehmungsgeist der französischen Geschäftleute anzuregen. Manchem führt das auch zu Ergebnissen, aber meist bleibt es bei einem ersten Anlaufe; irgend eine Unternehmung wird mit großer Kellame ausposaunt, einige Wochen von allen Blättern in schmeichelhafter Weise besprochen und dann hört man nichts mehr von ihr. Wie viel von diesen Mißerfolgen auf Rechnung der französischen Geschäftleute zu setzen ist, die sich in allem auf die Unterstützung der Regierung verlassen und denen zu selbständigem Vorgehen ganz das Zeug zu fehlen scheint, möge dahingestellt bleiben. Ob zwar kaum anzunehmen ist, daß das Eingreifen der Regierung an der wirtschaftlichen Lage viel ändern wird, so ist doch nicht zu übersehen, daß gerade das gegenwärtige Ministerium den besten Willen zeigt, allen Gewerbezweigen seine Hülfe anzubieten, sei es in Form direkter Unterstützung, sei es durch Veranstaltung oft kostspieliger Unternehmungen. So hat die Regierung neuerdings durch den Konsul Marteau eine Untersuchung veranstalten lassen über die Aenderungen, welche die wirtschaftliche Lage Deutschlands in den letzten Jahren aufzuweisen gehabt habe. Am besten wird der Aufschwung in Deutschland durch Zahlen bewiesen: 1877 betrug die Ausfuhr deutscher Fabrikate 942 Millionen, 1884 schon 1730 Millionen, sie hatte sich also in sieben Jahren nahezu verdoppelt, während die französische gleichartige Ausfuhr in diesem Zeitraum eher zurückgegangen ist. Marteau sagt in seinem Berichte, daß die Fortschritte in Deutschland hauptsächlich dem kraftvollen Unternehmungsgeiste der Fabrikanten und dem vernünftigen Verhalten der Arbeiter, daneben aber auch der wirtschaftlichen Politik des Staates zuzuschreiben seien. Bemerkenswerth ist eine Vergleichung der Handelsbeziehung zwischen Deutschland und Frankreich während der letzten zehn Jahre. Im Jahre 1875 betrug die französische Ausfuhr nach Deutschland 426 Millionen, die deutsche Ausfuhr nach Frankreich 349 Millionen, sodas 77 Millionen zu Gunsten Frankreichs blieben. In zehn Jahren wurde dieses Verhältnis vollständig umgekehrt, denn die französische Ausfuhr nach Deutschland betrug in 1885 nur noch 327 Millionen, also 99 Millionen weniger, dagegen Deutschland nach Frankreich für 416 Millionen einführte, sodas die Handelsbilanz, die 1875 77 Millionen zu Gunsten Frankreichs aufwies, in 1885 nicht weniger als 89 Millionen zu Gunsten Deutschlands zeigte.

Venedig, 16. Mai. Aus Massauah wird geschrieben, daß eine Abtheilung Karabinieri, die zur Verfolgung eines diebischen Baschibuzuks ausgesandt war, in der Nähe des italienischen Postens Vekko auf Sklavenhändler stieß, die 25 Knaben und Mädchen mit sich führten. Die Händler wurden verhaftet, die befreite Ware den französischen und schwedischen Missionen übergeben.

Zur Verbesserung der Luft will man in Massauah Versuche mit dem Anpflanzen von Eufalyptus machen und hat zu dem Zweck zunächst 500 Pflanzen aus Australien kommen lassen. Ein schwacher Trost für die verfallenen Sommerfrischen auf Abessinians blauen Bergen!

Korinth, 11. Mai. Ein schwererer Schlag konnte Griechenland nicht treffen, als die von Europa verhängte und vom ersten Augenblick an mit eiserner Strenge durchgeführte Blokade des ganzen ausgedehnten griechischen Küstengebietes. Kein anderes Land Europas ist für seinen Verkehr und Handel so überwiegend auf den Seeverkehr angewiesen, wie Griechenland. Die Beförderung von Personen, Gütern und Briefen geschieht ja selbst für das Innere noch immer zum weitaus größten Theil mit den Küstendampfern, weil die wenigen Fahrstraßen im Innern entweder nicht genügen oder häufig genug, z. B. zu

Zeiten größerer Regen, den Dienst versagen. Selbst da, wo die neuen Eisenbahnlilien den Verkehr erleichtern sollen, hat sich der Dampf bei nahe in seiner alten Macht erhalten. So legt z. B. der Dampf von Piräus nach Kalamati am Isthmus von Korinth die Fahrt in derselben Zeit zurück, wie der Schnelligkeit zwischen den gleichen Orten, und da die Fahrt an Salamis und Megara vorüber viel interessanter ist als die Eisenbahnfahrt über Eleusis und Megara, so machen die Dampfer nach wie vor neben der Eisenbahn ihr gutes Geschäft. Vollends für die Verbindung weiter entlegener Küstenstädte oder selbst der Ortschaften im Innern mit Athen und anderen großen Hafenstädten ist und bleibt der Dampf noch jetzt das einzige Verkehrsmittel. Die Verhängung der Blockade hat deshalb wie ein lähmender Blitzschlag auf Griechenland gewirkt. Das Land ist wie betäubt und in vollkommener Rathlosigkeit. An dem Tage, an welchem die in Athen zurückgebliebenen Sekretäre der Gesandtschaften die Note wegen der Verhängung der Blockade überreichten, waren die griechischen Personendampfer längs der ganzen Küste in voller Fahrt. Der Dampf zwischen Piräus und Syra, der von hier weiter nach Konstantinopel und Smyrna geht, lag zum Auslaufen bereit; das Schiff, welches die jonischen Inseln mit Athen verbindet, war auf seinem Wege nach Patras, um von dort in den korinthischen Meerbusen einzulaufen. Auf der Rhede von Korinth lag der Dampf der Gesellschaft Panhellenion fertig zur Fahrt nach Korfu, und die drei bis vier Dampfer der hellenischen Gesellschaft, welche die Fahrt in den Peloponnes machen, waren entweder unterwegs oder im Piräus unter Dampf. Da kam die Note wegen der Blockade und wie mit einem Male stockte der Verkehr im Innern wie nach außen. Die Reisenden liegen mit ausgehenden Mitteln fern der Heimath still und können nicht vorwärts noch rückwärts; die Briefe und Zeitungen bleiben aus, und was der amtliche Telegraph meldet, gewährt dafür keinen Ersatz, denn wenn je ein offizieller Telegraph gelogen oder sagen wir phantastisch hat, dann der griechische. Die Soldaten, die Dank der unverzeihlichen Nachlässigkeit des Ministeriums jetzt zu Tausenden in den Garnisonen im Innern liegen, können entweder gar nicht nach der thessalischen Grenze befördert werden oder sie müssen zu Lande 2 bis 3 Wochen marschiren und kommen, falls morgen der Krieg ausbricht, zu spät. Dazu ist die ganze griechische Flotte zur Unthätigkeit verdammt. Dieses weise Ministerium konnte wissen, daß die Mächte der Nichtbeantwortung ihres Ultimatus die Verhängung der Blockade folgen lassen würden, und es wäre seine erste Pflicht gewesen, die Kriegsschiffe das Weite suchen zu lassen. Statt dessen ließ es sämtliche Schiffe still vor Anker liegen, den größten Theil in der Bucht von Eleusa, was ein Wigblatt Athens zu der berechtigten Frage veranlaßte: welche eleusinischen Mysterien die Torpedoboote zu bewachen hätten? einen Theil auf der Rhede von Korinth, eingeschlossen wie in einen Schlauch, die andern im Hafen von Bolo, der jetzt von englischen Kriegsschiffen gesperrt ist. Gerade die Sperrung Bolos, des Zugangshafens für den Kriegsschiffen, ist ein Schlag für die Kriegsbereitschaft Griechenlands, der mehr als sonst etwas den Frieden verbürgt. Das Schiff, welches, mit Passagieren und der ganzen orientalischen Post beladen, am letzten Sonntag vom Piräus nach Syra abgehen sollte, wagte es trotz der Blockade die Anker zu lichten und loszubampfen; ein warnender Kanonenschuß des englischen Kriegedampfers „Poseidon“ beehrte den griechischen Kapitän, daß bei der nächsten Bewegung vorwärts Ernst mit dem Schießen gemacht werden würde, und der Dampf kehrte an den Staden zurück. Die Passagiere müssen nun warten, ob ein österreichischer Lloyd-Dampfer ankommen und sie nach Syra befördern wird. Der Golf von Korinth war selbst 24 Stunden nach Verhängung der Blockade noch frei und die griechischen Schiffe hätten auslaufen können, aber die griechischen Hafenbehörden hatten den Kopf verloren und sahen schon überall europäische Kriegsdampfer. So kam es, daß mit dem Tage, wo die Blockade verhängt wurde, auch all und jeder Verkehr griechischer Fahrzeuge aufhörte. Die Hoffnung fortzukommen ist jetzt einzig auf den österreichischen Lloyd und allenfalls die italienischen Dampfer gerichtet. Die letztern aber werden durch die strenge Quarantäne wegen der Cholera in Brindisi zurückgehalten und kommen entweder gar nicht an oder verspätet, und auch vom österreichischen Lloyd weiß man nicht gewiß, ob er seine Fahrten fortsetzen wird. Die österreichischen Schiffe, die unterwegs sind, dampfen natürlich weiter, aber jeder aus einem griechischen Hafen jetzt abgehende fremde Dampfer wird für den letzten gehalten und Alles drängt sich in die Plätze. Der größte Theil der europäischen Flotte ist von der Suda Bai abgedampft und hat vor den griechischen Häfen die Wache begonnen. Kein Schiff mit griechischer Flagge wird heraus- oder hineingelassen: die Dampfer, die von weiter Fahrt anlangen und deren Kapitäne keine Ahnung von der inzwischen verhängten Blockade haben, müssen umkehren, denn jeder Versuch, einzulaufen, würde zur Beschlagnahme führen. Man kann sich das Jammern der Passagiere, den Jörn der Seeleute und die Stimmung der Bevölkerung vorstellen, die am Hafen stehend die europäischen Kriegsschiffe liegen sieht.

#### Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. Mai. Der von der Gesellschaft für pommerische Geschäfte und Alterthums-

funde erworbene Münzfund von Horst, Kreis Pyritz, ist nunmehr von dem bewährtesten Kenner der Münzen dieser Zeit, dem Landgerichtsrath Danenberg in Berlin untersucht und bestimmt worden. Eine Vereinerung unserer numismatischen Kenntnisse, wie sie vor Kurzem z. B. der Bosphorger Fund in so überraschender Weise durch bis dahin unbekannte Prägungen brachte, gewährt der Fund von Horst allerdings nicht, wie er auch seinem Umfange nach, ca. 350 Stück, nicht bedeutend ist. Er besteht fast zur Hälfte aus den bekannten Wendenpennigen magdeburgischen Gepräges mit Kirche und Kreuz, einige auch mit einem Kreuz verschiedener Form auf beiden Seiten. Interessanter sind die übrigen 178 Stück, welche auf der einen Seite das verzerrte Bild eines Tempelgebäudes und auf der anderen das stark entstellte S. Colonia der Dittonenzeit zeigen. Zwar sind auch diese mit mannigfachen Stempelverschiedenheiten auftretenden Denare längst bekannt, aber die Zeit ihrer Entstehung lag bisher noch im Dunkeln. Nachdem man sie lange Zeit Pipin dem Kleinen zugeschrieben, neigte man sich zuletzt zu der Annahme, daß sie dem 12. Jahrhundert angehörten. Der Fund von Horst zeigt uns, daß ihre Entstehung in das 11. Jahrhundert fällt, gleich den mitgefundenen Wendenpennigen fällt. Ganz ähnliche Gepräge finden sich u. A. auch auf Münzen Heinrichs des Löwen. In Mecklenburg sollen sie häufiger gefunden sein. So hat auch dieser anscheinend unbedeutende Fund, dessen Alter auch durch die Beigabe arabischer Schmutzstücke mitbestimmt wird, wieder ein gutes Stück zur Förderung der Kenntniß von der Vorgeschichte unseres Landes beigetragen. Die Wendenpennige, welche in keinem bisher gemachten Funde dieser Zeit fehlen, sind übrigens eine Münze, über deren Bedeutung die Meinungen vielfach auseinander gegangen sind. Am wahrscheinlichsten ist es, daß sie in den deutschen Grenzstädten für den Verkehr mit dem benachbarten Wendenlande und nicht von den Wenden selbst geprägt sind, ähnlich wie noch heute der in Afrika umlaufende Maria-Theresienhaler in Europa geprägt wird. Auch dem Laien sind die Wendenpennige leicht durch den breitgeschlagenen Rand erkennbar. Für den Münzkennner haben sie kein Interesse, in manchen der bisherigen Funde waren sie zu Tausenden vorhanden.

— Das morgen Nachmittag in „Sommerluft“ stattfindende große patriotische Volksfest wird dem Fonds des Krieger-Denkmal insofern eine große und sichere Einnahme zuführen, als von vornherein von jedem im Vorverkauf abgegebenen Billet 5 Pf. zu Gunsten des erwähnten patriotischen Zweckes abgesetzt werden. Es wäre daher wohl dringend zu wünschen, daß die halben Nickel zu vielen Tausenden dem Denkmal-Fonds zuzuführen möchten. Für Belustigungen aller Art ist auf das Beste gesorgt. Das Preisloschieten mit der Armbrust nach dem Vogel nach altdeutschem Muster dürfte hier den Reiz der Neuheit haben. Ganz besonders amüsant und erheiternd ist das hier ebenfalls neue Preisvogelschießen für Damen und ist den letzteren die Theilnahme an diesem Scherzvergnügen sehr zu empfehlen. Auch die einheimischen Belustigungen, wie Laubenabwerfen, Karoussel etc., werden reichlich vertreten sein. Kinder unter 12 Jahren, in Begleitung Erwachsener, haben an der Kasse freien Eintritt. Glückauf!

— Das bevorstehende Gastspiel der hier bereits bekannten „Liliputaner“ im Bellevue-Theater erregt das Interesse unseres theaterliebenden Publikums im höchsten Maße. Dasselbe beginnt Freitag, den 28. Mai, im Verein mit dem ganzen Schauspiel-Personal des königlichen Theaters in Berlin und mit dem ganzen Apparat von neuen Dekorationen, Kostümen, Möbeln und Requisiten.

— Eine junge Dame, die Tochter eines hiesigen Restaurateurs, zog sich vor einigen Tagen eine Blutvergiftung dadurch zu, daß sie über eine geringfügige Schnittwunde an der Hand einen gefärbten baumwollenen Handschuh, wie sie jetzt vielfach getragen werden, gezogen hatte. Die Hand wird wahrscheinlich amputirt werden müssen.

— Herr Bürgermeister Buhrow zu Kammin hat wegen andauernder Krankheit sein Amt niedergelegt und ist in Folge dessen die Bürgermeisterei zu Kammin vakant. In Folge dessen ist die, mit einem pensionsfähigen Gehalte von 3000 Mark verbundene Bürgermeisterei — zu welcher außerdem für die Wahrnehmung der Geschäfte als Amtsanwalt aus der Staatskasse 450 Mark gezahlt sind — zur schleunigsten Wiederbesetzung ausgeschrieben, wozu etwaige Bewerber sich, unter Einreichung der erforderlichen Atteste, bis zum 1. Juli d. J. bei dem Stadtverordneten-Vorsteher Herrn A. Heineke in Kammin zu melden haben.

— Landgericht. — Strafkammer 3. — Sitzung vom 21. Mai. — Wenn Schweinefleisch Finnen enthält, ist es zum Genuß für die menschliche Gesundheit nicht zu verwenden, da durch die Finnen der Bandwurm erzeugt wird. Man muß deshalb bei dem Genuß von Schweinefleisch sehr vorsichtig sein, denn selbst durch die sorgfältigste Untersuchung des Fleisches durch den Fleischbeschauer kann das Vorhandensein von Finnen nicht immer festgestellt werden. So hatte im Dezember v. J. der Schlächtermester Wittnshagen in Mähringen ein Schwein geschlachtet und dasselbe durch den dortigen Fleischbeschauer untersuchen lassen, welcher bekundete, daß das Fleisch weder Erizinen noch Finnen enthalte. W. verkaufte 45 Pfund dieses Fleisches an den Schlächtermester Franz Meyer hier selbst, welcher es in

seinem Geschäft in kleinen Partien verkaufte, ohne an demselben etwas Verdächtiges zu entdecken. Trotzdem war das Fleisch finnenhaltig, denn als dasselbe gekocht war, wurde in einer Familie das Vorhandensein von Finnen konstatiert. Es wurde Anzeige davon gemacht und in Folge dessen der noch in dem Meyer'schen Geschäft vorhandene Rest des Fleisches von dem Herrn Departements-Thierarzt untersucht, doch auch darin fand sich keine Spur von Finnen und mußte als festgestellt betrachtet werden, daß nur das Fleischstück des Schweines die unsaubere Einquartierung enthielt. Gegen Meyer wurde trotzdem auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 wegen fahrlässiger Verfaulung von finnenhaltigem Fleisch Anklage erhoben, doch wurde in dem heute deshalb anstehenden Termin auf Freisprechung erkannt, da der Gerichtshof annahm, daß in keiner Weise eine Fahrlässigkeit seitens des Angeklagten vorläge.

Am 30. November v. J. wurde durch Erkenntniß der hiesigen Strafkammer 3 der Droschkenfahrer Reinhold Schramm wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er am 11. Juli v. J. die Bergstraße (Dortheustraße) mit seiner Droschke in scharfem Trab hinabfuhr und dabei ein kleiner Knabe überfahren wurde. In dem damaligen Termin hatte Sch. den Antrag gestellt, den Fahrgast, welcher zur Zeit des Unglücksfalls die Droschke benutzte, als Zeuge darüber zu vernehmen, daß Sch. nicht im scharfen Tempo gefahren sei, der Gerichtshof lehnte jedoch diesen Antrag ab, da angenommen wurde, daß der im Innern der Droschke stehende Fahrgast darüber keine genauen Beobachtungen machen konnte. Deshalb legte Schramm Revision ein und hatte damit auch den Erfolg, daß das Reichsgericht in seiner Sitzung vom 29. Januar d. J. das erstinstanzliche Erkenntniß wegen Beschränkung der Vertheidigung aufhob und die Sache zur nochmaligen Verhandlung in die erste Instanz zurückverwies. In dem heute anstehenden neuen Termin ergab jedoch die Beweisaufnahme dasselbe Resultat als in dem früheren Termin und wurde wiederum auf 4 Monate Gefängniß erkannt.

Dem Kellner Wilhelm Schäfer aus Ulst scheint das Bedienen von Gästen schon lange keinen Spaß mehr zu machen, denn wie seine Straftaten ergeben, hat er sich schon seit längerer Zeit bettelnd und landstreichend umhergetrieben und deshalb schon wiederholt Vorstrafen erlitten; daneben hat er auch mehrfach den Unterschied zwischen Wein und Wein nicht recht festhalten können, wie seine Vorstrafen wegen Diebstahl zeigen. Im Dezember v. J. kam derselbe nach Stettin und auf einer seiner „Geschäftsreisen“ betrat er auch die Sch. 'sche Weinhandlung, er fand im ersten Zimmer Niemand anwesend, dagegen bemerkte er an der Wand einen fast neuen Ueberzieher, welchen er sofort als gute Beute erklärte und damit verschwand. Noch an demselben Tage wurde der Ueberzieher bei einem Pfandleiher verpfändet und mit dem Erlös fuhr Schäfer nach einer anderen Stadt, um dort seine Geschäftstätigkeit weiter zu entwickeln. Endlich wurde er in Neu-Brandenburg verhaftet und hierher zurücktransportirt. Heute war Schäfer wegen Diebstahls angeklagt und obwohl er die That einräumte, wurde auf 1 Jahr Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust erkannt, weil das Treiben derartiger im Lande auf Diebstahl und Bettel umherziehender Burschen höchst gemeingefährlich ist.

#### Aus den Provinzen.

3 Witow, 19. Mai. Der in den letzten Tagen gefallene warme Regen ist den Saaten auf den Feldern von großem Nutzen gewesen. Der rauhe Wind und nächtliche Frost hatten dem Reim den Saft geraubt und der Saat eine bräunliche Farbe gegeben. Der Regen jedoch hatte Erde und Saat erfrischt und letztere ist zu neuem Leben erwacht. Der Stand der Saaten kann in diesem Frühjahr als befriedigend angesehen werden, abgesehen davon, daß der viele und lange Zeit in hiesiger Gegend gelegene Schnee Stellen der Saaten gänzlich ausgewintert hat. Möchte die Ernte nur ergiebig werden, damit dem Landmann in dieser bedenklichen Zeit dadurch weiter geholfen werden kann und für die im Vorjahr durch Hagelschlag ausgefallene Missernte reichlicher Ersatz geboten wird.

#### Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevue-theater: „Don Cesar.“ Operette in 3 Akten. — Elysium-theater: Gastspiel der weltberühmten grotesque-muskalischen Virtuosen 5 Gebrüder Bozza aus Neapel. „Die relegirten Studenten.“ Lustspiel in 4 Akten.

Bellevue-theater. In Vorbereitung: „Der Stabstompeter.“ Gesangsposse in 4 Akten. Elysium-theater. In Vorbereitung: „Sie weiß etwas.“ Schwank in 4 Akten.

Der „allgemeine deutsche Sprachverein“ hat soeben die Nr. 2 seiner Zeitschrift, die wiederum einen sehr mannigfaltigen und anziehenden Inhalt hat, versandt. Namentlich fällt ein in getreuer Abbildung wiedergegebenes Schreiben Schefels vom 20. September v. J. in die Augen, worin der Dichter seine volle Uebereinstimmung mit den Zielen des Vereines ausspricht. Der „allgemeine deutsche Sprachverein“ hat jetzt bereits 40 Zweigvereine. Wir wünschen dem verdienten vaterländischen Werke allgemeinste und thätigste Unterstützung und bemerken, daß die erwähnte Zeitschrift ausschließlich für die Vereinsthätigkeit bestimmt ist. Man kann ohne Wette-

res einem der schon bestehenden Zweigvereine beitreten oder sich auch als unmittelbares Mitglied des Gesamtvereines, unter Einzahlung von 3 M. an den Herrn Museumdirektor Prof. Dr. H. Regel in Braunschweig einschreiben lassen.

[146]

#### Vermischte Nachrichten.

— (Die kleine Baronin.) Ueber die Entstehung der diesen Titel führenden sensationellen neuen Gesangsposse, welche die kleine Künstlerin Liliputaner in diesem Winter mit so außerordentlichem Erfolge weit über 100 Mal am königlichen Theater in Berlin zur Aufführung brachte, erzählt ein dortiges Blatt folgendes interessante und verbürgte Geschichtchen: Es war im Thiergarten zu Berlin, ein prachtvoller Maimorgen — Herr G. . . ., ein bekannter Tageschriftsteller, sitzt der Rousseau-Insel gegenüber auf einer der Bänke und athmet mit Wohlgefühl die würzige Morgenluft, er ist täglich hier zu finden. Manches seiner geistreichen Feuilletons ist hier in seinem Kopfe entstanden, manche seiner bekannten satyrischen Kritiken hat er hier verfaßt und niedergeschrieben. Jetzt fährt er aus tiefem Sinnen auf. Sein Blick fällt auf zwei kleine Mädchen im anscheinenden Alter von 6—7 Jahren, er hat sie schon oft hier gesehen, und sie promentiren immer so sitzjam und ruhig Arm in Arm im Gespräch, daß es bei so kleinen Kindern förmlich auffällt, es ist ihm auch schon aufgefallen, doch heute mehr als sonst. — Warum? — wer weiß das. — Der Herr Doktor — er ist Doktor — spricht sie an: „Die Mama hält Euch wohl an, so früh aufzustehen und vor Beginn der Schule zu promentiren, Kinder?“ — „Wir gehen nicht in die Schule,“ ist die lachende Antwort. — „So, noch nicht?“ — Merkwürdig, denkt er bei sich, die klugen hübschen Geschlechter der vor ihm stehenden sich sichtbar amüsirenden Mädchen betrachtend. — „Und was thut Ihr denn den ganzen Tag, mit Euren Puppen spielen?“ — Wie sonderbar die Augen der Kleinen, die doch höchsten sechs Jahren zählen kann, blitzen. — „Wir haben soeben die geistreiche Kritik des Herrn Dr. G. . . . im x'schen Blatte unserer Kritik unterzogen,“ lautet die Antwort. Ein so verdubtes Gesicht soll der Herr Doktor nicht einmal bei seinem Examen gemacht haben, als ihm zugemuthet wurde, die mit Barken schiffbaren Flüsse Siziliens heranzuzählen. — Was wissen diese beiden Kinder von seinen Kritiken? — „Wer seid Ihr?“ entfährt es unwillkürlich seinem Munde. — „Kobolde! denen man einen Wunsch gewähren muß, wenn man erfahren will, wer und was sie sind,“ lautet die prompte Antwort. — „Gewährt, was ich erfüllen kann,“ repliziert unser neugieriger Freund. — „Ich bin Selma Göbner und dies ist meine beste Freundin Fräul. Ida Mahr, die Soubretten der Liliputaner; der Herr Doktor haben uns eine Bitte freigestellt, die Sie erbitten wir uns eine recht lustige Posse, worin wir beide glänzend beschäftigt sind.“ — Herr Doktor G. . . . hielt sein Versprechen und so entsand: „Die kleine Baronin.“

— Rittmeister (der zwei Strohhalm in der Manege liegen sieht): „Ja, findet denn heute Rennen mit Hindernissen statt?“

Franz Abt in Kamerun.

Al' Abend bevor ich zur Ruhe geh',  
Blick' ich hinaus in die Nacht,  
Und wenn ich kein herzliches Sternlein dann seh',  
Das einsam am Himmel noch wacht,  
Dann denk' ich an deine Händchen, die schwarz,  
Ja schwarz wie die Nacht wohl sind,  
Und ich rufe aus weiter Ferne dann:  
„Gute Nacht, du mein schwärzliches Kind!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

#### Telegraphische Depeschen.

Memel, 21. Mai. Im russischen Kommunikations-Ministerium ist die Eisenbahnverbindung zwischen Libau und Memel projektirt, die Realisirung dieses Planes ist zu erwarten.

Best, 20. Mai. Der Ausbruch des Unterhauses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten hat die Anträge der Regierung bezüglich der Getreide- und Viehzölle unverändert genehmigt.

Petersburg, 20. Mai. Der Minister des Auswärtigen, v. Giers, ist gestern in Kiew angekommen und wird dort etwa drei Tage verweilen.

Catania, 20. Mai. Die Eruption des Aetna nimmt fortwährend zu. Die Luft ist in weitem Umkreise mit Rauch und Asche erfüllt; auch Erdschöße werden fortwährend verspürt. Die meisten Einwohner von Belpasso und Nicolosi sind vor der herannahenden Lava geflüchtet. Bisher ist kein Menschenleben zum Opfer gefallen.

Athen, 20. Mai. Das Ministerium Balvis hat seine Entlassung genommen. Trilypis hat sich bei seiner Unterredung mit dem Könige bereit erklärt, die Bildung eines neuen Kabinetts zu übernehmen.

Athen, 21. Mai. Das neue Kabinet ist folgendermaßen zusammengefaßt: Trilypis Präsident, Finanzen und interimistisch Krieg, Bulgiotis Justiz, Manetas Kultus, Dragumis Auswärtiges, Lombardos Inneres, Theodoraki Marine. Das Ministerium wird heute den Eid leisten.

Athen, 21. Mai. Es heißt, daß an der türkisch-griechischen Grenze bei Larissa zwischen den beiderseitigen Vorposten Schüsse gewechselt seien.

Newyork, 21. Mai. Frau Penleton, die Gattin des Gefandten der Vereinigten Staaten in Berlin, wurde durch einen Sturz aus ihrem Wagen getödtet.